

IHR WOCHENENDE

ZUHAUSE IN DER PFALZ

Ein Feuer schweißt zusammen

Sie überstand die Novemberpogrome der Nationalsozialisten und ging doch 78 Jahre später in Flammen auf: Die ehemalige Synagoge von Deidesheim wurde bei einem Brand im August 2016 schwer beschädigt. Der Freundeskreis ehemalige Synagoge führt seine Arbeit dennoch energisch fort. Auch dieses Jahr gibt es Lesungen, Musik, Vorträge und Buchvorstellungen – nur eben an anderen Standorten.



So sah sie bislang aus: Die ehemalige Deidesheimer Synagoge aus dem Jahr 1853 – hier eine Aufnahme von 2004 – war ein Schmuckstück der Stadt, das ausgiebig kulturell genutzt wurde. FOTO: LINZMEIER-MEHN



Die alte Synagoge ist derzeit komplett eingerüstet. FOTO: LM



Das Innere bot genug Platz für Veranstaltungen. FOTO: FREUNDKREIS



So sah sie nach dem Brand am 21. August aus: Das Feuer hat den Dachstuhl des denkmalgeschützten Gebäudes völlig zerstört. FOTO: LM

VON ISABEL GEMPERLEIN

„Das alte Pfälzische Judentum ist Vergangenheit, es existiert nur noch in seinen steinernen Zeugnissen und Überlieferungen“, schreibt der Historiker Bernhard Kukatzki in dem Buch „Jüdisches Leben in der Pfalz“ (2013). Doch auch von diesen steinernen Zeugnissen ist kaum etwas übrig geblieben. Gab es bis in die 1930er noch in fast jeder sechsten pfälzischen Gemeinde eine Synagoge, überstanden nur wenige die Zerstörungen der Novemberpogrome 1938. Und die, die es taten, verwahrlosten später als Getreidelager und wurden nicht selten abgerissen. Umso schwerer wiegt es, dass eines dieser – in den 1990ern aufwendig restaurierten – Mahnmale der NS-Gräuel im Sommer 2016 ausgerechnet durch einen Brand schwer beschädigt wurde: die Deidesheimer Synagoge.

Das lachsfarbene angestrichene Gebäude in der Bahnhofstraße mit den hohen Rundbogenfenstern, dem Sockel aus Sandsteinquadern und dem einst schmuckreichen Walmdach ist dieser Tage ein trauriger Anblick. Seit Herbst ist es rundherum eingerüstet, die Ziegel wurden entfernt, die angekohlten Deckenbalken provisorisch mit Latten verstärkt. Das kaputte Dach schützt eine Folie vor Regen. Der Schuppen neben-

an, in dem das Feuer am frühen Morgen des 21. August 2016 ausgebrochen war und auf das denkmalgeschützte Gebäude übergriff, ist mittlerweile abgerissen. Die Schadenshöhe: geschätzte 400.000 Euro.

Wie lange es dauert, bis die Synagoge wieder bespielt werden kann, ist noch unklar.

„Die Sorge um eine politisch motivierte Tat schwang natürlich mit“, sagt Birgit Franz vom Freundeskreis ehemalige Deidesheimer Synagoge im Rückblick auf die traurigen Ereignisse. Doch die Brandermittler vermuteten schnell eine ganz andere Brandursache: unsachgemäßer Umgang mit Grillkohle. Wie die Synagoge, deren Eigentümerin die Stadt ist, im Detail wieder aufgebaut wird und wie lange das dauern wird, ist bisher unklar. Laut Stadtbürgermeister Manfred Dörr müssen die Schritte mit der Denkmalpflege und der Brandversicherung abgestimmt werden – das kann dauern. Der Bauantrag sei aber schon gestellt.

Die Mitglieder des Freundeskreises standen deshalb vor der Frage, wie und wo es nun weitergehen sollte. Denn bisher hatten sie das Gebäude als Mieter für kulturelle Veranstaltungen genutzt,

für Vorträge, Lesungen, Konzerte und die traditionellen Adventsmatineen. Doch die Hilfe, die man nach dem Brand von allen Seiten erhalten habe, sei groß gewesen, erzählt Georg Maybaum, der stellvertretende Vorsitzende des Freundeskreises. So wurden rasch Ausweichstandorte für das laufende und das neue Programm 2017 gefunden: der Ratssaal der Verbandsgemeinde und die Spitalkapelle der Stiftung Bürgerhospital Deidesheim.

Auch in der Programmgestaltung habe der Brand keine Spuren hinterlassen. Sieben Veranstaltungen stellt der Freundeskreis 2017 auf die Beine, etwa so viele wie jedes Jahr, betonen Maybaum und Franz. Den Anfang macht, einen Tag nach dem Tag des Gedenkens an den Opfer des Nationalsozialismus, am 28. Januar eine Lesung aus dem Roman „Adressat unbekannt“ der US-Schriftstellerin Kathrine Kressmann Taylor von 1938. Es geht um die Freundschaft zwischen einem jüdischen Kunsthandwerker und seinem Geschäftspartner, die an der Indoktrination der Nationalsozialisten zerbricht.

Das Lutherjahr und der Brexit finden ebenfalls ihren Platz im neuen Programm. Der Freundeskreis will damit ganz bewusst aktuelle Jubiläen sowie gesellschaftspolitisch relevante Themen ansprechen. Der Vortrag „Luther-

sprüche“ stellt zugleich einen thematischen Bezug zur Deidesheimer Synagoge her. Denn, was nicht jeder weiß: „Luther war im späteren Leben ein radikaler Antisemit“, so Maybaum.

Wie wichtig das Thema Judentum für die Region ist, zeigt schon ein Blick in die Geschichtsbücher: In der Pfalz haben über Jahrhunderte in fast jedem Dorf und in fast jeder Stadt Juden gelebt. Deidesheim machte da keine Ausnahme. Jüdisches Leben lässt sich hier von 1306 bis 1349 und von 1613 bis 1940 nachweisen. Die Geschichte der Deidesheimer Synagoge steht dabei durchaus exemplarisch für das Schicksal des Pfälzer Landjudentums des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie wurde 1853 errichtet, zu einer Zeit, als viele alte Bethäuser durch neue, größere Gebäude ersetzt wurden. Denn Mitte des 19. Jahrhunderts blühte das jüdische Leben in der Pfalz, erreichte der jüdische Bevölkerungsanteil mit über 15.600 Menschen seinen höchsten Stand. Das waren fast drei Prozent der Pfälzer.

Doch diese Zeiten waren bald vorbei. Die Wirtschaftskrisen trafen die überwiegend im Handel tätigen Juden schwer, es folgten Massenauswanderungen in die USA und der Wegzug in Großstädte. Zwischen 1933 und 1938 mussten zahlreiche Synagogengebäude von den jüdischen Gemeinden verkauft

werden – ganz einfach, weil nicht mehr genug Mitglieder da waren, um den Gottesdienst zu feiern. So auch in Deidesheim. 1936 verkauften die neun verbliebenen Juden ihre Synagoge an einen örtlichen Fuhrunternehmer, der sie als Garage und Lager nutzte. Glück im Unglück: Da sich das Gebäude nun in „arischem Besitz“ befand, blieb es von den Zerstörungen des 8. November 1938 verschont. 1940 wurden die letzten drei Deidesheimer Juden ins südfranzösische Lager Gurs deportiert.

1936 wurde die Synagoge verkauft – das rettete sie vor der Zerstörung durch die Nazis.

In den Jahrzehnten nach dem Krieg verfallene die alte Synagoge zusehends und stand schließlich leer. Zwar wurde das Gebäude 1987 unter Denkmalschutz gestellt und fünf Jahre später von der Stadt Deidesheim gekauft, doch seine Zukunft war damit keinesfalls gesichert. Zeitweilig wurde sogar überlegt, den Bau abzureißen. Erst dem Engagement einiger Bürger – aus denen sich wenig später der Freundeskreis bilden sollte – ist es zu verdanken, dass das einstige jüdische Gebetshaus ab Mitte der 1990er Jahre schrittweise saniert und restauriert wurde.

Heute geht es den rund 110 Mitgliedern des Vereins nicht nur darum, Geschichte aufzuarbeiten und Gedenkarbeit zu leisten. Vor einer Weile habe sich der Freundeskreis neu ausgerichtet, so Maybaum. „Wir wollen auch nach vorne schauen und thematisieren, was heute wichtig ist.“ Deshalb seien die aktuellen Veranstaltungen sehr breit aufgestellt – doch stets mit kulturellem Niveau. Ein weiteres Ziel der Neuausrichtung sei es, mit der eigenen Arbeit ein jüngeres Publikum anzusprechen. Zwar bestehe seit längerem eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit der örtlichen Integrierten Gesamtschule (IGS), etwa bei der Pflege des alten jüdischen Friedhofs, doch junge Leute längerfristig zu binden, sei schwer.

Grund, Trübsal zu blasen, gibt es in Deidesheim aber trotz allem nicht. Der Brand der Synagoge habe sogar seine guten Seiten gehabt, so Franz und Maybaum. „Wir stehen jetzt viel näher in Kontakt mit dem Bürgermeister der Verbandsgemeinde und anderen Verantwortlichen der Stadt.“

LESEZEICHEN/KONTAKT

– Bernhard H. Gerlach und Stefan Meißner: „Jüdisches Leben in der Pfalz. Ein Kultur-Reiseführer“; Verlagshaus Speyer; 120 Seiten; 12,95 Euro.
– www.synagoge-deidesheim.de

TERMINE

Jahresprogramm des Freundeskreises in Deidesheim

- Samstag, 28. Januar, 19 Uhr, Spitalkapelle, Weinstraße 39; „Adressat unbekannt“, Lesung und Musik von Andreas und Paul Rimmel mit Georg Brinkmann (Klarinette) zu dem gleichnamigen Briefroman von Kathrine Kressmann Taylor (1938)
- Montag, 29. Mai, 19 Uhr, voraussichtlich Spitalkapelle; „Luther und die Juden“, Vortrag von Helmut Abmann, Hildesheim
- Ende Juni, 19 Uhr, VG-Ratssaal, Am Bahnhof 5; „Europa nach dem Brexit“, Vortrag von Simon Dubbins
- Donnerstag, 28. September, 19 Uhr, Spitalkapelle; „Erich Kästner und Joachim Ringelnatz“, Texte und Musik mit Johannes Göbel und Martin Mock
- Samstag, 11. November, 19 Uhr, VG-Ratssaal; „Berlin-Bombay“, Buchvorstellung des interreligiösen Romans durch den Autor Anant Kumar
- Sonntag, 3. Dezember, 11 Uhr, Spitalkapelle; 1. Adventsmatinee: Alex Jacobowitz spielt auf dem Marimbaphon Stücke von Beethoven, Mozart und Bach
- Sonntag, 17. Dezember, 11 Uhr, Spitalkapelle; 2. Adventsmatinee: „Vogelfrei“, Johannes Conen singt Balladen von Francois Villon, in der Nachdichtung von Paul Zech. [gpl]

EHEMALIGE LANDSYNAGOGEN IN DER PFALZ



Fußgönheim: Aus Synagoge wird Kartoffelmuseum

Eine besondere Wandlung hat die Synagoge in Fußgönheim (Rhein-Pfalz-Kreis) hinter sich: Das einstige Gebetshaus beherbergt heute das „Deutsche Kartoffelmuseum Fußgönheim“. Mitte der 1990er hatten der Förderverein Kartoffelmuseum und die Gemeinde das Gebäude mit hohem finanziellen Aufwand restauriert und darin das Museum eingerichtet. Zuvor hatte der Bau fast fünf Jahrzehnte als Getreidelager gedient. Die Synagoge stammt von 1842, aus einer Zeit, als das jüdische Leben im Ort florierte. Sie entging den Zerstörungen der NS-Zeit nur deshalb, weil sie wie viele andere Anfang der 1930er Jahre veräußert worden war: Da es kaum noch Juden im Ort gab, hatte die Gemeinde das Gebäude schon 1936 an den Spar- und Darlehensverein (heute Raiffeisen) verkauft. Der letzte Gottesdienst war darin 1928 gefeiert worden. [gpl/Foto: Lenz



Alsenz: Barockbau ist heute ein Wohnhaus

Derzeit nicht mehr besichtigt werden kann die alte Synagoge von Alsenz (Donnersbergkreis). Der spätbarocke Putzbau mit hohem Walmdach dient nämlich als „gewöhnliches“ Wohnhaus – obwohl das Wohnen in dem über 250 Jahre alten Gebäude mit den synagogentypischen Rundbogenfenstern sicher alles andere als gewöhnlich ist. Reste der hebräischen Portalinschrift, der Reliefstein mit Hochzeitsstern im Innern, die farbig als Sternenhimmel gefasste Decke und die Toranische zeugen von der einstigen Nutzung. In dem Haus waren einst auch die Schule und die Rabbinerwohnung untergebracht. 1933 war die Synagoge an einen ortsnahen Bauern verkauft worden – damals lebten in Alsenz nur noch neun Juden, für einen Gottesdienst mussten aber mindestens zehn männliche Gemeindeglieder anwesend sein. [gpl/Foto: nobi



Rülzheim: Vom Jugendheim zur Begegnungsstätte

In der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 geplündert und verwüstet und wie durch ein Wunder erhalten geblieben ist die ehemalige Synagoge in Rülzheim (Kreis Gernersheim). In dem Ort existierte seit dem 18. Jahrhundert eine der größten jüdischen Landgemeinden der Pfalz. Die Synagoge – ein spätklassizistischer Saalbau, 1832/33 nach Plänen des bayerischen Hofbaumeisters August von Voit errichtet – war bis zu den Pogromen Zentrum des jüdischen Lebens im Ort. Seit 1940 lebten keine Juden mehr in Rülzheim. Nach dem Krieg diente das Gebäude erst als Schuppen, dann als Jugendheim. 1990/91 wurde es renoviert und als Begegnungsstätte umgestaltet. Heute finden in der Synagoge als Teil des 2014 eröffneten „Centrums für Kunst und Kultur“ Ausstellungen, Kunstkurse, Konzerte und Vorträge statt. [gpl/ Foto: van



Weisenheim am Berg: Treff für internationale Künstler

Zu einem Geheimtipp in der regionalen Kulturszene hat sich die ehemalige Synagoge in Weisenheim am Berg (Kreis Bad Dürkheim) entwickelt. Ob Gitarrenfestival, Weisenheimer Kulturtage, Kultursommer Rheinland-Pfalz, Ausstellungen, Vorträge oder Lesungen: Der Förderkreis Ehemalige Synagoge stellt seit 1990 in dem zehn mal sieben Meter kleinen Gebäude ein Kulturprogramm auf die Beine, das sich sehen lassen kann. Der Förderkreis war es auch, der das marode Häuschen kaufte, sanierte und restaurierte. Die Synagoge wurde 1832 errichtet und diente der jüdischen Gemeinde von Weisenheim bis zu ihrer Auflösung 1908 als Gemeindezentrum. Wieder waren schwindende Mitgliederzahlen Grund für den Verkauf an eine Schreinerei. Das Gebäude ist sehr gut erhalten, es gibt eine hebräische Inschrift über dem Portal und eine Frauenempore. [gpl/Foto: hpö



Odenbach: Kleinod mit barocken Wandmalereien

Über Jahrzehnte war das unscheinbare Häuschen mit Fachwerkgiebel im alten Ortskern von Odenbach (Kreis Kusel) dem Verfall preisgegeben – bis der Schifferstadter Historiker Bernhard Kukatzki 1985 unter dem Putz 250 Jahre alte barocke Wandmalereien entdeckte. Zehn Jahre später erstrahlte die kleine Dorfsynagoge durch das Engagement des neu gegründeten Fördervereins wieder in neuem Glanz. Das Gebäude aus dem Jahr 1752 ist heute eine Begegnungsstätte und kann besichtigt werden. Regelmäßig organisiert der Förderverein darin Konzerte, Lesungen und Ausstellungen. Im November wurde vor der Synagoge eine Gedenktafel eingeweiht, die an die 26 ermordeten Juden aus Odenbach erinnert. Die Synagoge war zwar 1938 von den Nazis geschändet, aber wegen der engen Bebauung im Ortskern nicht angezündet worden. [gpl/Foto: say